

# Schönheit, nüchtern betrachtet

Die eigentümliche Sprödeheit und Schönheit der Arbeiten von Lydia Wilhelm ist der Erfahrung der kargen Berglandschaft geschuldet. In der Ausstellung in der Kunsthalle Winterthur befasst sie sich mit dem Aufbau von Bergen und Kristallen.

LUCIA ANGELA CAVEGN

Die in Winterthur lebende Künstlerin Lydia Wilhelm wurde in Disentis geboren und ist dort aufgewachsen. Das schlägt sich auch in den Arbeiten nieder, die sie derzeit in der Kunsthalle Winterthur zeigt. Disentis, nicht nur bekannt als Ferienort, sondern auch für das Benediktinerkloster, welches dieses Jahr sein 1400-Jahr-Jubiläum feiert, besitzt eine alte Strahlertradition – Strah-

ler nennt man die Kristall- und Mineraliensucher. Pater Placidus a Spescha (1752–1833) legte in jungen Jahren eine Mineraliensammlung an, die 1799 von den napoleonischen Truppen nach Frankreich abtransportiert wurde. Heute besitzt das Kloster wieder eine Mineraliensammlung. Öffentlich zugänglich ist auch die Sammlung der Uniuon Cristallina Disentis/Mustér.

Was für den Unterländer reichlich exotisch anmutet, ist für die Bewohner

von Disentis wie auch der Nachbargemeinde Sedrun quasi selbstverständlich: Kaum eine Familie, in der nicht gestrahlt wird, denn seit jeher ist das Mineraliensuchen dort oben ein willkommenes Nebenerwerb, wovon auch die alljährlich in Disentis durchgeführte Mineralienbörse zeugt.

## Brechung von Licht und Form

Die «Cavacristallas» holen die funkelnden Steine unter erheblichen Risiken und grosser körperlicher Anstrengung aus dem harten Gestein. Sobald die geborgenen Schätze von Schmutz befreit und gewaschen sind, bündeln, brechen und reflektieren sie Licht. Im verdunkelten Seitenlichtraum der Kunsthalle,

der unweigerlich an eine Quarzkluft erinnert, lässt die Künstlerin reine Kristalle mit rotem und grünem Laserlicht bestrahlen, wodurch deren Innenleben – je nach Brechung des Lichtes – in unterschiedlichen Zeichnungen an die Wand projiziert wird.

Bei der Druckserie «Falschlicht» wird Licht zweimal als gestalterisches Element eingesetzt. So umfasst die Serie eine Reihe von Abbildungen aus mineralogischen Fachbüchern, die während des Einlesens mit dem Scanner deformiert oder variiert und anschliessend auf eine lichtempfindliche Druckplatte übertragen wurden. Diese Heliogravüren leiten zu den sogenannten fotografischen Intarsien über. Diese

bestehen aus je zwei Fotografien, die durch einen Raster aus Dreiecken miteinander verschränkt wurden. Obschon die naturgewachsene Quarzstruktur dekomponiert wurde, wirken die Gebilde noch immer kristallin. Gebrochen wird jedoch die Magie und Schönheit der Kristalle, die Aufnahmen werden auf eine nüchterne Ebene gebracht.

## Zacken, Kanten und Spitzen

Die Spitze eines Bergkristalls setzt sich aus mehreren Dreiecksflächen zusammen. Überspitzt gesagt, ist ein Bergkristall ein Mikroberg. Allerdings verdanken die Alpen ihre Form der Faltung und Erosion, im Gegensatz zu den Mineralien, wo die atomare Struktur formgebend ist.

2010 erhielt Lydia Wilhelm ein Atelierstipendium für Reykjavik. Die Auseinandersetzung mit der isländischen Landschaft mündete in eine Reihe von Aufnahmen, die sie nun als reliefartige Fotografien präsentiert. Die maschinell herbeigeführte Faltstruktur mit spitzen Erhebungen spielt auf die für Gebirgslandschaften typische Topografie an, doch gleichzeitig torpediert sie den visuellen Eindruck. Die Abbildung ist als solche nicht mehr lesbar, vielmehr wird sie zu einem Objekt, das den Rahmen sprengt, sich verselbstständigt und als Landschaft en miniature den Raum erobert. Darin schweben kann man nun nicht mehr, die Objekte wecken keine Sehnsucht.

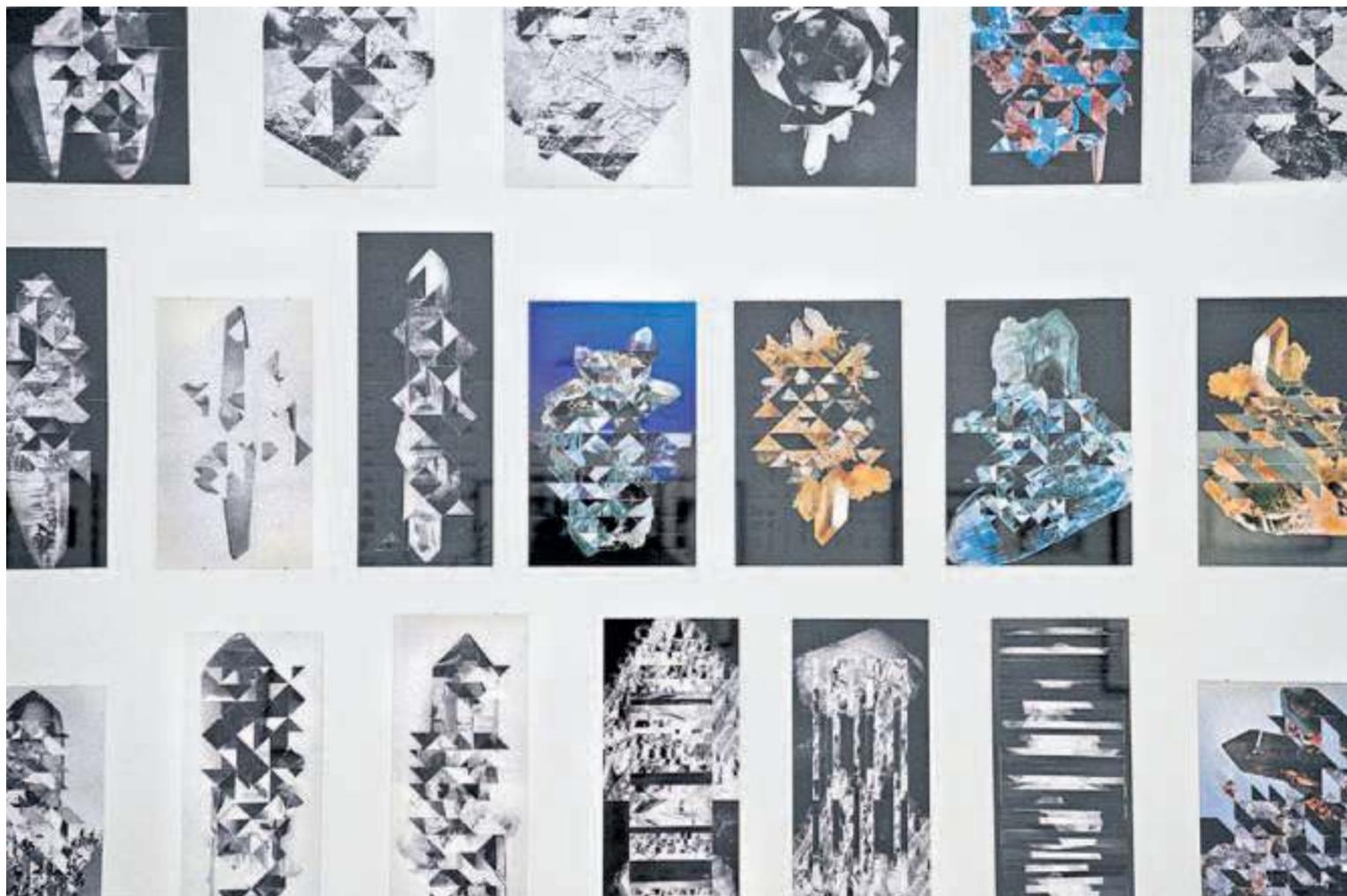
## Neuentdeckung

Lydia Wilhelm ist ein Name, den man sich merken muss. Die 1975 geborene Künstlerin gilt als Neuentdeckung in der Kunstszene. Seit ihrer ersten Ausstellung 2003 in der Zürcher Galerie art one hat die Künstlerin mit Bündner Wurzeln eine steile Karriere absolviert. Stationen waren etwa die Dezemberausstellung 2010, eine Gruppenausstellung in der Galerie Knoerle & Baettig 2012 und eine weitere im Raiffeisen-Kunstforum 2013.

Die Ausstellung in der Kunsthalle Winterthur ist nach dem Kunstkasten 2013 ihre zweite Einzelausstellung in Winterthur. Weitere Ausstellungsbeteiligungen stehen ab kommenden Mai in Chur, Baden und Frauenfeld an.

## Lydia Wilhelm

Kunsthalle Winterthur, Marktgasse 25. Bis 30. März. – Dialogischer Ausstellungsrundgang mit dem Kunsthistoriker Reinhard Wendler: Donnerstag, 13. März, 18.30 Uhr



In der künstlerischen Bearbeitung der Kristallfotografien macht deren Magie einer nüchternen Schönheit Platz. Bild: Marc Dahinden

## Musik, inspiriert von der Wissenschaft

«Oft stellt der Künstler und nicht der Wissenschaftler die interessantesten und bohrndsten Fragen» – so resümiert der Zoologe und Fledermausspezialist Gerhard Neuweiler rückblickend seine Gespräche mit dem ungarischen Komponisten György Ligeti. Unter dem abenteuerlichen Titel «Elefanten im All» beleuchtet das Ensemble TaG am Sonntag genau diese Schnittstelle zwischen Kunst und Wissenschaft. Zwischen den Stücken werden in dem szenischen Konzert auch Texte gelesen.

Die naturwissenschaftlichen Themen, mit denen sich die acht Komponistinnen und Komponisten befassen, stammen aus den Gebieten der Physik, Biologie und Astronomie. Sie reichen von geometrischen Ähnlichkeitsabbildungen, mit denen sich der deutsche Komponist Thomas Christoph Heyde beschäftigt, bis hin zu Klassikern der Moderne wie John Cages «Atlas Eclipticalis», das auf der Grundlage von Sternkarten entstanden ist. Ergänzt werden die solistischen und kammermusikalischen Stücke unter anderem durch Texte von Ben Moore und Gerhard Neuweiler. (red)

## Elefanten im All

Szenisches Konzert des Ensembles TaG. Sonntag, 2. März, 17 Uhr, Theater am Gleis, Untere Vogelsangstrasse 3

Der jüngste architektonische Wurf der Stadt ist ein beliebtes Fasnachtssujet. Die «Deutsche Bauzeitung» würdigt das Pilddach indes als Vorzeigeprojekt.

ADRIAN MEBOLD

Dass das Pilddach am Bahnhofplatz und der Rostzaun bei der KVA zu den beliebtesten Fasnachtssujets avancieren würden, war zu erwarten («Landbote» vom 25. 2.). Die Winterthurer Fasnacht ist ja nicht gerade für ihren Witz- und Fantasiereichtum bekannt. So nahm man dankbar diese Steilvorlage an und erinnerte sich sogar noch der uralten Textzeile «Ich bin so grässlich hässlich» in DÖFs «Codo». Man brauchte die wunderbare Schnulze nur ein bisschen umzuschreiben. Und so schallt es jetzt aus bierseligen Kehlen in den Beizen: «Ich bin so grässlich hässlich, ich bin das Dach.» Dank dem Fakowi kann sich wenigstens an der Fasnacht die schweigende Mehrheit Gehör verschaffen.

All jenen, die Gefallen finden an dieser kühnen Konstruktion und an diesem schwebenden Silberflügel, sei die Februar-Nummer der «Deutschen Bauzeitung» («db») empfohlen. Die Ausgabe ist dem Thema «Ankommen Abfahr-

ren» gewidmet, und da findet man unter all den deutschen und holländischen Vorzeigeprojekten auch den Winterthurer Bahnhofplatz mit seinem Dach.

## Dem Fachmann gefällt

Was für eine Ehre. Die Würdigung erfuhr das neue Wahrzeichen Winterthurs aus der Feder von Hubertus Adam, Direktor des Architekturmuseums Basel, der die neue Visitenkarte

Winterthurs gar nicht so grässlich hässlich findet. Noch überzeugender als der Text vermitteln die stimmungsvollen Tag- und Nachtaufnahmen von Michael Haug die Qualitäten des schwebenden Wunderwerks der Ingenieurkunst und des Metallbaus – eigentlich Qualitäten, auf die Winterthur einmal stolz war. Wenn das «Täterä» der Fasnächtler verhallt ist und sie wieder klarer sehen, mag auch ihnen ein Licht aufgehen.



Das Pildach über dem Winterthurer Busbahnhof, Aufnahme vom Juli 2013. Archivbild: hd

## Nicht so grässlich hässlich

## Melancholische Sound-Landschaften

Das St. Galler Loop-Duo Flieder zeichnet mit effektverspielten Gitarren und treibenden Beats melancholische Landschaften zwischen Postrock und Trip-Hop. Ganz so lieblich, wie der Bandname vermuten lässt, sind die musikalischen Landschaften des Duos allerdings nicht. Eine spätsommerliche Unbeschwertheit kann sich schnell zu einem Wintersturm entwickeln, eine pulsierende Grossstadt im Noise-Chaos untergehen.

Alle Sounds werden live eingespielt, wobei neben einem Glockenspiel und einem uralten analogen Synthesizer auch ein Transistorradio zum Einsatz kommt. Sprachsamples schleichen sich in die instrumentalen Songs und erzählen von menschlichen Abgründen oder von Nachhaltigkeit und Toleranz. Diese Wortphrasen sind die einzigen vorproduzierten Samples des Duos.

Die musikalischen Landschaften werden in Songstrukturen verpackt, die an elektronisch produzierte Musik erinnern und dennoch lebendig und authentisch bleiben. So kann man in die Bildwelt eintauchen, ohne sich in ihr zu verlieren. (red)

## Flieder

Montag, 3. März, 20.30 Uhr, Portier, Lagerplatz. Eintritt frei, Kollekte

[www.flieder.sg](http://www.flieder.sg)